

noch auf einem aus der Wehrbauperiode stammenden Fundament, das nach Ansicht des Verfassers etwas älter ist als das des östlichen Anbaues. Die Indizien, die die Mauertechnik nach heutigem Forschungsstand liefert, sind m. E. jedoch zu indifferent, um feinere Zeitunterschiede zu beweisen. Bemerkenswert ist, daß in Königshagen der streng orientierte ältere Steinbau nicht, wie üblich, als Turm, sondern als Langhaus der Kirche gedient hat.

Die als Palisade gedeuteten Pfostenlöcher am Innenrand des Grabens werden von kleinen Holzbauten auf Steinfundamenten überdeckt. Diese können Wohn- und Wirtschaftszwecken gedient haben. Ob allerdings die zur Verfügung stehenden Mittel eine Datierung in die Zeit um 1200, also vor der mutmaßlichen Errichtung der Kirche, gestatten, ist wohl zweifelhaft. Vielleicht empfiehlt es sich — auch der Verfasser rät zur Zurückhaltung — die durch Tiefenmessung und Mengenstatistik gewonnenen Anhaltspunkte für die chronologische Bestimmung der Keramik und anderer Kleinfunde nicht zu eng festzulegen. Da auch die Erbauungszeit der Kirche nur annähernd für die Mitte des 13. Jahrhunderts erschlossen werden konnte, scheint mir die Errichtung der Innenrandhäuschen im Zusammenhang mit dem Kirchenbau durchaus im Bereich der Möglichkeit zu liegen. Schwerlich wird man die Doppelpalisade vor Auflassung des Wehrbaues durch Häuser ersetzt haben. Ihren Sinn erhalten diese erst als weit verbreitetes und als „Gaden“ bezeichnetes Zubehör einer befestigten Kirchenanlage.

Untersuchungen auf dem Gelände außerhalb der Befestigung ließen z. T. starke Fundkonzentrationen auf kleinen natürlichen Erdpodesten erkennen. Vier von ihnen konnten durch Flächengrabung näher bestimmt werden. Es handelt sich um zwei Mehrseithöfe und zwei teils unterkellerte „Einzelhäuser“ der gleichen Bauart (falls alles erfaßt wurde). Die Verteilung dieser und der noch vermuteten Bauten ergibt das Bild eines kleinen um eine Befestigung bzw. geschützte Kirche gelagerten Dorfes.

Aus den Ergebnissen der archäologischen Untersuchung sind zwei gewichtige Feststellungen herauszuheben: 1. der Nachweis des genetischen Zusammenhanges einer Kirche mit einem älteren Profanbau (Edelhof), 2. das Vorhandensein mindestens zweier mehrseitig bebauter Gehöfte an der sächsisch-thüringischen Stammesgrenze. Bedeutsam daran ist, daß bereits im 12./13. Jahrhundert die mitteldeutsche Gehöftform so weit nach Norden verbreitet ist.

Daß, aus technischen Gründen verständlich, die eingehende Untersuchung der Kleinfunde, vor allem der Keramik, im vorliegenden Bande nicht erscheint — sie bleibt einer weiteren Publikation des Verf. vorbehalten, wie die Ankündigung besagt —, wird der Archäologe bedauern. So wird eine Gesamtbeurteilung des Komplexes Königshagen in einer späteren, abschließenden Besprechung Platz finden müssen.

Die Arbeit zeigt mit unmißverständlicher Deutlichkeit, daß die mittelalterliche Wüstungsforschung nur unter Anwendung verschiedenster Methoden und Forschungsarten zum Erfolge führen kann. Die archäologische Bewältigung solcher Vorhaben ist nur ein Teil von ihr. Ihre Ergebnisse können erst dann richtig gewertet werden, wenn sie von allen Seiten her Beleuchtung erhalten. Andererseits ist nur der Beitrag des Ausgräbers geeignet, dem Individuell-einmaligen wieder zum Leben zu verhelfen.

Daß die vorliegende, methodisch ungemein vielfältige und fruchtbare Arbeit fast ausschließlich von einem einzelnen geleistet worden ist, dürfte eine bewundernswerte Ausnahme sein und — im Zeitalter der „Arbeitsgruppen“ — wohl auch bleiben.

H. Rempel

„Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen“ Band 2, herausgegeben von Herbert Jankuhn. — 325 S., 48 Taf., zahlr. Abb. im Text. — Hildesheim (Verlag August Lax) 1965. DM 44.—.

Mit kurzem Abstand nach dem ersten Band (ersch. 1963) liegt nun — noch umfangreicher — der zweite Band vor (der dritte ist bereits im Druck). Es zeigt sich, wie aktiv die Nieders. Ur- und Frühgeschichtsforschung ist, zugleich auch, welche umfangreiche Auswirkung die zur Verfügung gestellten Forschungsmittel haben. Für diese ist einmal der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu danken, die eine Reihe

von Unternehmungen im Rahmen ihres Nordseeküstenprogramms zur Ausführung gebracht hat, dann aber der Niedersächsischen Landesregierung für ihre Bewilligungen zur Forschungsförderung. Niemals wären die beteiligten Wissenschaftler aus den Etatmitteln ihrer Institute und Museen zu diesen Arbeiten instand gesetzt worden. Nur durch diese Forschungsförderung hat sich nun auch in Niedersachsen (zwar hier später als in anderen deutschen Ländern) der Übergang von den Gelegenheits- und Notgrabungen zu gezielten, großzügigen Problemgrabungen entwickeln können. Auf die ungeschmälerte Stetigkeit dieser Entwicklung kommt es nun weiterhin an! Dafür ist der vorgelegte zweite Band, in dem manche in Band 1 erst auf Grund der Vorarbeiten behandelten Großvorhaben nunmehr mit ihrer ersten Fortsetzung und beginnenden Auswertung erscheinen, ein beredtes Zeugnis.

Auch im vorliegenden zweiten Band überwiegen die Ausgrabungsberichte und Materialvorlagen gegenüber Arbeiten, die auswertenden Zusammenfassungen und theoretischen Rückschlüssen gewidmet sind. Aber gerade darin liegt der bleibende Wert dieser Reihe als unumstößliches Grundlagen- und Quellenmaterial, mit dem die Niedersächsische Landesforschung überregional zur gesamten Vorgeschichtswissenschaft beizutragen hat.

Durch die so dankenswert baldige Publikation ist aber nicht nur der überregionalen Wissenschaft gedient, sondern es wird diese Veröffentlichungsreihe zugleich auch für den Heimatforscher und den Liebhaber der Vorgeschichtsforschung zu einem Kompendium, das ihn über die neuesten erzielten Ergebnisse aus allen Zeitabschnitten der Ur- und Frühgeschichte orientiert und zugleich beispielhaft mit den modernsten Forschungsmethoden vertraut macht (um so wichtiger, daß für das, was geboten wird, auch der Preis für den Privatmann als erschwinglich angesehen werden muß).

Der Bogen der Ergebnisse spannt sich vom Neolithicum bis zur Forschung an Burgen und Pfalzen des Mittelalters.

Zum Neolithicum gehört das südlich des Dümmer gegrabene Siedlungsgebiet Hüde I (Kr. Grafschaft Diepholz) von dessen erster Voruntersuchung bereits in Bd. I S. 75—86 die Rede war. Aus den bisher 9500 Artefakten der Grabungen 1962/63 legt J. Deichmüller jetzt erstes Material vor, aus dem für die tieferen Siedlungsschichten das Überwiegen einer ganz eigenen, in ihren Beziehungen erst aufzuklärenden Keramik (z. T. evtl. zur Rössener Keramik, Kr. Merseburg) auffällig hervortritt (von Deichmüller zunächst ganz neutral als „Rundbodenkeramik am Dümmer“ bezeichnet). Erst allmählich stellt sich in den höher folgenden Schichten der kontinuierlichen Besiedlung die aus den Großsteingräbern bekannte Tiefstichkeramik ein, die erst zuletzt anteilmäßig zu überwiegen beginnt, ein Beispiel gerade dafür, wie die Siedlungsgrabung in frühneolithische Zeiten und Kulturentwicklungen vor den Großsteingräbern hineinleuchtet, was von der Grabstätten-Untersuchung her zunächst gar nicht möglich war. Die Anwendung der C¹⁴-Methode datiert diese frühen Schichten auf 3500 vor Christi Geburt.

R. Maier und H. G. Peters entwickelten aus einer im Wettlauf mit einem Bauvorhaben stehenden Rettungsgrabung eine voll ausgereifte siedlungsarchäologische Untersuchung in Rosdorf, Kr. Göttingen. Sie wirft ein Licht auf die zeitlich sehr unterschiedliche Besiedlung der Lössböden des Leinetales: Beginn frühneolithisch-linearbandkeramisch, dann Lücke bis zur Jüngeren Bronzezeit, danach erneutes Aussetzen bis zur Wiederbesiedlung gegen Chr. Geb. Wie weit diese Lücken echt sind und worauf sie beruhen, ist noch unklar, aber die Frage ist damit aufgeworfen. Nach C¹⁴ datiert sich die erste bandkeramische Besiedlung auf 4400 vor Chr. Geb. Verdienstvoll ist vor allem auch die ausschöpfende Untersuchung mit Heranziehung der Naturwissenschaften: Analyse der verkohlten Pflanzenreste (U. Willerding) charakterisierte die Gruben nicht als Vorrats-, sondern als Siedlungsgruben, ergab die linienbandkeramischen Kulturpflanzen (Nachweis des Erbsen-Anbaus); die Tierreste (E. May) erweisen einen Wandel der ernährungswirtschaftlichen Grundlagen: neolithisch und späteisenzeitlich Rind und Schwein, dazwischen in der ausgehenden Bronzezeit Hervortreten der Artengruppe Schaf/Ziege. Bodenkundliche Untersuchungen

(F. Scheffer und Brunk Meyer) zeigten für jede Siedlungsepoche an Einschwemmungen in Gruben jeglicher Art kennzeichnende pedologische Übereinstimmungen, die chronologisch-stratigraphisch nutzbar sind.

A. Tode berichtet über die Grabung zweier markanter neolithischer Steingräbertypen (Kammer vom mitteldeutschen Typ bei Liebenburg und Steinkiste westeuropäischen Typs bei Bredelem/Harz).

Aus einer zusammenfassenden Darstellung über Gräberfelder und Bestattungsbräuche der Jüngeren Bronze- und Älteren Eisenzeit im Oldenburger Geestgebiet von D. Zoller (ausgelöst durch Notgrabungen im Ammerland und auf der Autobahn-Hansalinie bei Wildeshausen) geht hervor, daß Kreisgrabengräber weit häufiger sind als geahnt (früher nicht beachtet, da die Umgebung der Grabhügel in die Untersuchung nicht einbezogen wurde). Ein sehr ausgeprägter und komplizierter Totenkult läuft neben Bestattungsriten einfacherer Art in der gleichen Zeitepoche einher.

Mit den an der Feddersen-Wierde gewonnenen reichen Erfahrungen ging Haarnagel an ein durch Zufall entdecktes Flachsiedlungsgebiet in der Emsmarsch bei Hatzum, Kr. Leer: Spätbronzezeitliche Flachsiedlung (3-schiffige Hallenhäuser und Wirtschaftsgebäude) besteht bis in die Ältere Eisenzeit, dann Aufgabe der Siedlung, aber wieder Neubesiedlung um Chr. Geb., die dann bis ins 3. Jahrh. noch als Flachsiedlung von Überflutung ungefährdet bleibt.

Als ungewöhnlich ergiebig erwies sich durch die Informationsgrabung von K. L. Voss ein Fundplatz bei Pevestorf im Kreis Lüchow-Dannenberg (4 Perioden, von oben nach unten: Jungbronze-/Frühe Eisenzeit — 2 Urnenbestattungen Periode IV Bronzezeit — Ackerland der Bronzezeit vor diesen Bestattungen — Neolithische Bestattungen mit Hinweisen auf besonderen Ritus (Fund einer Trommel).

H. Drescher versucht an Bronzekasserollen römischen Imports die Deutung bisher unbeachteter eingeschlagener Zeichen.

Zwei Arbeiten stehen im Rahmen des Nordseeküstenprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft, das sich — nach der Beendigung der Großgrabung Feddersen-Wierde in der Marsch — nun auch für die Geestgebiete die Aufhellung der siedlungs- und bevölkerungsgeschichtlichen Verhältnisse in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten (römische Kaiserzeit) zum Ziel gesetzt hat: Es sind die Untersuchungen in der frühkaiserzeitlichen Siedlung auf dem Wiernitzberg bei Almstorf, Kr. Uelzen, von F. Köhnke und die Flächengrabung solchen Siedlungsgebietes auf Lössboden in Gielde, Kr. Goslar, von F. Niquet.

Ein Komplex mehrerer Arbeiten befaßt sich mit dem Harzgebiet. Einmal geht es um die noch immer rätselvollen Anlagen auf dem Wurmberg. Nowothnig gibt sie nach neuen Vermessungen wieder. Susanne Philippi geht der Datierung eines zu diesen Anlagen gehörenden Steinplattenweges nach durch pollenanalytische Untersuchung unterlagernden Moorbodens, kommt damit in die Zeitspanne 800—1550 n. Chr., am wahrscheinlichsten 11. oder 12. Jahrh., und liefert damit einen sehr wichtigen Hinweis. Klages führt in seiner historisch-archivalischen Untersuchung über den Reitenden Förster Daubert, 1816—33 Revierverwalter in Braunlage, den Nachweis, daß den alten Vermutungen, der Förster Daubert hätte die Anlagen auf dem Wurmberg schaffen lassen, jede Berechtigung fehlt. Bedeutsam für die Bergbaugeschichte aber sind die Bemühungen Nowothnigs um die Zurückverfolgung der Erzschnmelzen mit archäologischen Methoden. Zunächst gelingt das bis ins 10. und 11. Jahrh. (also sicher 200 Jahre früher als bisher angenommen), urtümliche Werkgeräte aus Stein analog den Funden von spätbronzezeitlichen alpinen Hüttenplätzen rücken jetzt aber vorchristliche Erznutzung in den Bereich der Möglichkeit. Mit solchem Problem früher Kupfererzverhüttung beschäftigt sich von der technischen Seite her der Beitrag von E. Preuschen.

Mit diesen Beiträgen zur Harzforschung sind wir im Bereich der Arbeiten, die den Historiker im gleichen Maß wie den Archäologen interessieren. Das gilt ganz besonders von der zusammenfassenden Arbeit von A. Genrich über die Beziehungen

zwischen Norddeutschland und Britannien in der Völkerwanderungszeit aus archäologischer Sicht. Hierin sind (nach der ersten Zusammenfassung durch Tischler 1954) die Ergebnisse einer aus Niedersachsen durch die Initiative des verstorbenen K. Waller erwachsenen (heute von Genrich geführten) internationalen Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung verwertet, die Forscher von England, Belgien, Niederlande bis herauf nach Dänemark, Norwegen und Schweden vereinigt. Deutlich wird, wie kritisch die oft viel später erst entstandenen schriftlichen Überlieferungen in ihrem Quellenwert angesehen werden müssen, und für die Zeit nach 475, in der die ehemaligen Förderaten römischer Herrschaft ihre Beziehungen zum Festland abbrechen und die Eigenständigkeit angelsächsischer Königreiche beginnt, die archäologischen Methoden einziges Hilfsmittel zur Erschließung der Historie sind.

Mit den letzten Arbeiten treten wir in das Hochmittelalter ein: A. Schultz über die Keramik der Burg Warberg im Elm, Kr. Helmstedt; W. Barner über die Hohe Schanze bei Winzenburg, Kr. Alfeld. Besonders erfreulich ist es, daß nun — nach der Darstellung der Untersuchungen bis 1960 — die Ergebnisse der abschließenden Gesamtuntersuchung der Hauptburg der Königspfalz Werla (Grabungen von Gudrun Stelzer und Baubefunde von C.-H. Seebach) vorgelegt werden.

W. Hartung

Las er, Rudolf: Die Brandgräber der spätrömischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland. Teil 1. Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte, herausgegeben vom Institut für Vor- und Frühgeschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig, Band 7. Berlin 1965. 301 Seiten, 50 Tafeln, 4 Karten, mehrere Tabellen im Text.

In einer offenbar gründlichen Zusammenstellung wird das Inventar der Brandgräber der spätrömischen Zeit aus dem nördlichen Mitteldeutschland vorgelegt. Leider mangelt es an Hinweisen auf ältere und jüngere Funde von den behandelten Friedhöfen, die nur vereinzelt gegeben werden. Es ist danach schwierig, die für die Historie so wichtige Frage nach der Kontinuität eindeutig zu beantworten. Für einige größere Friedhöfe sind Tabellen beigegeben, die eine gute Übersicht über die häufigsten Fundkombinationen vermitteln. Dagegen fehlen Friedhofspläne völlig, ohne daß man weiß, ob es keine gibt oder ob sie nur nicht für erwähnenswert gehalten wurden. Die so wichtigen Untersuchungen zur sog. Horizontalstratigraphie und Kartierungen zur Klärung soziologischer Fragen sind nach der vorliegenden Materialvorlage also nicht möglich.

Die Beschreibung, vor allem der Gefäße, vermittelt nicht immer eine genügende Anschauung des aufgeführten Gegenstandes. Es ist zu hoffen, daß mit Hilfe des angekündigten Textteiles dieses Manko behoben wird. Eine kleine Übersichtstafel mit den hauptsächlich vorkommenden Gefäßformen und ein kurzer Hinweis, zu welchem Typ das einzelne beschriebene Gefäß gehört, würde dem Leser das Verständnis erleichtern.

Die meist in Strichätzung ausgeführten Abbildungen zeigen die wesentlichen Merkmale der abgebildeten Gegenstände.

Eine eigene Tabelle erfaßt die römischen Münzen, die allerdings nicht abgebildet werden. Der vorliegende Katalog wird seinen Wert sicher erst im Zusammenhang mit der im zweiten Band vorgesehenen, hoffentlich bald erscheinenden Auswertung erweisen.

A. Genrich

Maier, R.: Urgeschichtliche Funde im Kreise Northeim; erlebte Heimat, Folge 6. Herausgegeben von der Kreisbildstelle Northeim, 1964. 80 Lichtbilder, eine Zeittabelle, Format 24×32.

Der vorliegende Band ist die sechste Folge einer von der Kreisbildstelle Northeim herausgegebenen Reihe: „Erlebte Heimat“. So steht natürlich das gute Lichtbild im Vordergrund der Veröffentlichung. Der Fachprähistoriker ist versucht, die künstlerisch hervorragenden Lichtbilder auf die Möglichkeit der wissenschaftlichen Ver-